

Es Abends spürt der Detektiv, dass sein Leben außer Kontrolle geraten ist. Er sitzt am Steuer und verfolgt ein anderes Auto, er will dessen Fahrer einschüchtern. Tatsächlich gerät der Fahrer in Panik, drückt aufs Gas, schießt um eine Kurve, das Heck bricht aus. „Lebensgefährlich“, denkt der Detektiv. Er hat wenige Skrupel in dieser Zeit, aber er will niemanden umbringen. Nun ist es genug, sagt er sich. Er bricht ab. Die Sache bringt ihn ins Grübeln, und bald bricht er mit seinem Leben als Schnüffler, Verfolger und Fallsteller.

In all den Jahren als Privatdetektiv hat er immer wechselnde Rollen gespielt und dabei gelernt, dass Lügen eine aufwendige Sache ist. Er sitzt ja nicht bloß im Auto und jagt oder fotografiert andere, nein, er gibt sich oft als ein anderer aus, um Informationen zu beschaffen. „Eine falsche Identität braucht Vorbereitung“, sagt er. „Jede Lüge wird nur glaubhaft durch Details.“

VON NICOLAS RICHTER,
ANTONIUS KEMPMANN,
JASMIN KLOPFER, RIKO PINKERT
UND UWE RITZER

Im Januar 2012 soll er in einer Seniorenresidenz im hessischen Bad Nauheim ausgehen. Er bereitet sich vor, indem er bei YouTube Videos über Altenpflege ansieht. Ende Januar dann Nachtschicht, mit der Altenpflegerin Ernestine Cornella und deren Kollegen. Nachts um kurz vor halb zwei, als die Pause naht, stellt er Sekt, Tequila und Gläser auf den Tisch. Er sagt, es sei seine letzte Schicht als Leibwächter. Außerdem habe er Geburtstag. Die Pflegerin Ernestine Cornella findet den großen, gewinnen-den Kollegen sympathisch, aber sie muss ihn ermahnen. „Hey, wir sind hier nicht in der Kneipe, sondern im Altenheim“, sagt sie. Alkohol ist hier verboten.

In diesem Augenblick erscheint völlig unvermittelt die Leiterin des Pflegeheims mit mehreren Begleitern. Kontrollbesuch, weit nach Mitternacht. Was der Tequila da suche, soll die Chefin gefragt haben. So, wie es aussieht, hat sie ihre Angestellte Cornella mit Alkohol erwischt. Sie schickt den falschen Pfleger nach Hause und bestellt Cornella für den nächsten Tag ein.

Es beginnt ein Alibiroman für Cornella, damals Mitte vierzig. Die energische, bodenständige, alleinerziehende Frau arbeitet seit ihrem 21. Lebensjahr in der Pflege. Sie hat dafür gekämpft, einen Betriebsrat zu gründen, was zunächst auch gewährt, seitdem ist ihr Verhältnis zur Heimleitung schwierig. Nach der vermeintlichen Alkoholverstöße wird Cornella vom Dienst suspendiert, die Gehaltszahlungen werden eingestellt. Auf der Heimfahrt treibt sie nur eine Frage um: „Wie erkläre ich das meinem Sohn? Soll ich ihm sagen, deine Mutter ist rausgegangen, weil sie angeblich im Dienst gesoffen hat?“

Was der Detektiv heute erzählt, belegt etwas anderes: Er hat ihr eine Falle gestellt. Womöglich im Auftrag ihres Arbeitgebers. Er spielte die nette Aushilfe und sollte vor der Kontrolle den Alkohol auf den Tisch stellen, um Cornella ein Fehlverhalten anzuhängen. Der Tequila-Trick sollte ihren Rauswurf ermöglichen, sie wenigstens aus dem Betriebsrat entfernen.

Der Detektiv arbeitete solche Aufträge damals routiniert ab. Er ist ein Draufgänger, das war er schon als Schüler. Er lebt davon, andere bloßzustellen. Immer wieder lässt er sich als angeberlich Praktiker oder Leibwächter in Firmen einschleusen, missbraucht das Vertrauen der Belegschaft, um sie zu bespitzeln. Er sammelt Material, am besten hat es mit Sex, Drogen oder Gewalt zu tun, er verfolgt Zielpersonen mit einem Peilsender an deren Auto und fotografiert sie heimlich bei der Arbeit. Manchmal lockt er seine Opfer in Fallen oder erfindet Vorwürfe, damit Chefs unerwünschte Mitarbeiter feuern können.

Dieses Geschäft, das die Zerstörung menschlicher Beziehungen im Kauf nimmt, hat der Detektiv inzwischen hinter sich gelassen. Er beruht, was er getan hat, und er möchte jetzt seine Ergebnisse aus Dutzenden Fällen mit der Öffentlichkeit teilen. Aktionen wie die im Seniorenheim haben er sich nicht allein ausgesucht; er sagt, dass es sorgfältig organisiert und geplant waren. Es gab Besprechungen mit den Firmenchefs und dem Chef der Detektei. In Runden dieser Art lernte er auch den Arbeitsrechtsanwalt Helmut Naujoks kennen, der ihm wegen seiner massigen Statur und seiner präzisen Wortwahl imponierte.

Die Methode: So lange mobben, drohen, kündigen, bis der Angestellte nicht mehr kann

Naujoks betreibt eine Kanzlei mit Büros in Frankfurt, Hamburg, Düsseldorf. Er vertritt nur Arbeitgeber und ist darauf spezialisiert, gegen jene vorzugehen, die als unkündbar gelten, vor allem Betriebsräte, und besonders die, wie es Naujoks nennt, die „Macht missbrauchen“. Naujoks hat darüber Bücher geschrieben, „Kündigung von „Unkündbaren““, „Schwarzbuch Betriebsrat“. Er tritt in Talkshows auf, wo er sich als einer gibt, der unbequeme Wahrheiten ausspricht. Die Interessen der Arbeitgeber, sagt er, vertritt er „stets mit innerer Überzeugung“.

Unter Betriebsräten und Gewerkschaftern hat Naujoks etliche Feinde, sie nennen ihn „Raussschmeißer“ oder „brutalen Betriebsratskiller“. Aus ihrer Sicht fällt Naujoks weniger durch juristische Raffinesse als auf dadurch, andere zu zermürben. Er überlässt seine Opfer so lange mit Kündigungen, Klagen und Schikanen, bis sie nicht mehr können. Wenn Naujoks angegriffen wird, beteuert er, er halte sich an die Gesetze, und das letzte Wort habe ja ohnehin nicht er, sondern der Arbeitsrichter.

Nun packt der Detektiv aus, zum ersten Mal also jemand, der an denselben Fällen



Im Seniorenheim von Bad Nauheim, sagt der ehemalige Detektiv, sollte er der Pflegerin und Betriebsrätin Ernestine Cornella eine Falle stellen. FOTO: MATTHIAS DÖRING

Arbeitsunrecht

Firmenchefs stellen ihren Mitarbeitern Fallen oder spähnen sie aus. Bevorzugte Opfer: Betriebsräte. Ein paar seltene Einblicke in das Verhältnis von Oben und Unten in Deutschland

gearbeitet hat wie Naujoks. Mehrmals hatten sie denselben Auftraggeber. Der Detektiv, der ungenannt bleiben möchte, forschte die Angestellten aus, um Kündigungsgründe zu finden oder zu erfinden. Naujoks beriet das Unternehmen, fertigte aus dem Material des Detektivs auch mal einen juristischen Schriftsatz. Es erinnert an die Krimiserie „Ein Fall für Zwei“: Einer trägt Lederjacket, einer Anzug.

Unterlagen, die *Süddeutsche Zeitung*, NDR und WDR vorliegen, belegen, dass der Detektiv und Naujoks in mindestens zwei Fällen gleichzeitig involviert waren, bei denen Vorwürfe gegen Betriebsräte mutmaßlich erfinden oder aufgebaut wurden. Dem Detektiv zufolge sei Naujoks in diesen Machenschaften eingeweiht gewesen. Das bestreitet Naujoks. Es bleibt aber der Verdacht, dass der umstrittene Anwalt von den höchst zweifelhaften Methoden des Detektivs zumindest profitiert hat.

Die Unterlagen legen zum Beispiel nahe, dass Naujoks mit dem Fall des Seniorenheims zu tun hatte: Nach der vermeintlichen Alkoholverstöße hat ihm die Geschäftsführerin mehrere E-Mails mit Details über den Vorfall geschickt. Dem Detektiv zufolge soll Naujoks auch an der vorbereitenden Sitzung in einem Frankfurter Hotel teilgenommen und dort mit dem Detektiv und der Heimleiterin über die Idee einer Alkoholfalle diskutiert haben. In solchen Runden, sagt der Detektiv, habe Naujoks' Wort besonderes Gewicht gehabt, denn nur er habe wusste, was genau man vor Gericht für ein Verfahren brauchen konnte und was nicht. Naujoks selbst will sich auf Anfrage nicht äußern. Sein Anwalt erklärt, Naujoks habe nie wesentlich daran mitgewirkt, mit rechtswidrig provozierten oder vorsätzlich unwarhren Sachverhalten Kündigungen durchzusetzen.

Brisant ist der Fall auch für das Seniorenheim. Nach dem inszenierten Alkoholexzess stellte es die Lohnzahlungen an Pflegerin Cornella ein. Der Fall sorgte in Bad Nauheim für Unruhe, Früh wurde vermutet, dass die Heimleitung Spitzel eingesetzt hatte. „Wir hatten von Anfang an den Verdacht, dass Provokateure im Spiel waren“, sagt Stefan Schneider, der Anwalt Cornellas. Die Heimleiterin wies dies als „voll-

ig absurd“ zurück. Dokumente aber scheinen das Dementi der Heimleiterin zu widerlegen. Am 16. Januar 2012, dem Tag der Besprechung im Frankfurter Hotel, schickte die „Consulting“-Firma, für die der Detektiv arbeitet, eine E-Mail an die Privatadresse der Heimleiterin, es geht um „unser heutiges Gespräch im Hilton Hotel Frankfurt“. In der Betreffzeile steht: „Einschleusung“. Der Vertragstext sieht den Einsatz von bis zu vier „Sachbearbeitern“ vor, Voranschuss 20.000 Euro, Grundhonorar 4000 Euro, Stundenhonorar pro Detektiv 100 Euro. Das Seniorenheim will sich auf Anfrage nicht äußern.

Methoden wie diese hat der amerikanische Anti-Betriebsrats-Aktivist Martin J. Levitt bereits 1993 in seinem Buch „Confessions of a Union Buster“ beschrieben. Es mischen sich substanzlose Abmahnungen, Kündigungen und Schadenersatzklagen, gezieltes Mobbing, Demütigungen durch Vorgesetzte und eben auch Detektivsinsatz. Zum Beispiel werden Kündigungen und Klagen zu Hause bei den Arbeitneh-

mern zugestellt, oft am Samstag oder zu Urlaubsbeginn, um psychologischen Druck auf die ganze Familie aufzubauen.

Auch in Deutschland haben sich diese Methoden eingeschlichen. Was der Detektiv nun erzählt, führt in die Hinterhöfe des deutschen Wirtschaftswunders, zu mittelständischen Betrieben, in denen Inhaber oder Manager überzeugt sind, dass sie ihre

Moral, sagt der Detektiv, gab es keine. Nur das Ziel – und mit welchen Mitteln man es erreicht

Firma vor den eigenen Angestellten schützen müssen. Aus ihrer Sicht missbrauchen Betriebsräte den Status als Unkündbare, um das geschäftsschädigende Verhalten von Kollegen zu decken oder Stimmung gegen Vorgesetzte zu machen.

Naujoks nennt Betriebsräte „Schattenbesen“ und er weist gern darauf hin, dass deren geschützte Stellung für Missbrauch

anfällig sei. „Der Betriebsrat ist im Gegensatz zur Bundeskanzlerin nicht abwählbar“, schreibt er in einem seiner Bücher.

Um Arbeitnehmervertretern trotzdem kündigen zu können, müssen Firmenchefs ihnen eine Straftat oder ein Dienstvergehen nachweisen. Dafür wiederum setzen Firmen Spitzel, Fallsteller oder Provokateure ein. Moral spielt keine Rolle. „Man ist unter Wölfen“, sagt der Detektiv. „Es gab keine Bedenken, weder Recht noch Unrecht. Es gab nur das Ziel, und mit welchen Mitteln man es erreichen kann.“

Auf Dienste dieser Art will 2011 auch die Schweizer Group zurückgreifen, die eine Geleiersi in Baden-Württemberg betreibt. Das Klima zwischen Geschäftsführung und Betriebsrat ist wegen des Streits um einen Haustarifvertrag vergiftet. Am 18. Januar beauftragt der Personalchef die Detektei mit einer „Recherche und Observation“. Er verschickt den Auftrag von einer Mailadresse, die nicht seine geschäftliche ist. Zielpersonen sind der Betriebsratschef, dessen Vize und vier weitere Arbeitnehmer- und Gewerkschaftsvertreter.

Später werden es Personalchef und Detektei so darstellen, als habe man Drogen im Betrieb gefunden und deswegen Detekteieinsatz. Laut seiner Mail aber will der Personalchef wissen, warum der Betriebsrat auf „Blockadepolitik“ setze, und wer für die „gezielte Stimmungsmache“ in der Firma verantwortlich sei.

Vor allem will er Persönliches und Belästendes, das seine Gegner angreifbar macht. Der Personalchef schreibt in seiner Mail an die Detektei: „Wichtig sind soziale Interaktionen innerhalb der Werkervelt. Wer mit wem? Wo haben diese Personen Schwächen? Frauen, Geldprobleme, radikale politische oder religiöse Aktivitäten, sonstige Vorlieben?“

Am 24. Januar tritt der Detektiv seinen Dienst an: Um sieben Uhr erreicht er die Fabrik in Hattenhofen, der Personalchef holt ihn am Werkstor ab, gibt ihm Arbeitsunterlagen und -kleider. In der Werkskaffe gibt sich der Schnüffler als neuer Kollege aus. Seine Notizen erzählen davon, wie sich der Detektiv bei Zigaretten- und Mittagspausen das Vertrauen von Kollegen erschleicht. Anfrangs plaudert er mit ihnen noch harmlos

über Frauen und Fußball, aber schon bald geht es um die Firma selbst: Am zweiten Tag bekommt er zum ersten Mal mit, wie jemand über einen Vorgesetzten schimpft.

Am meisten interessiert sich der Detektiv für den Betriebsratschef, der seit 20 Jahren im Haus ist. Er steht im Observationsauftrag der Firma an die Detektei an erster Stelle. Der Detektiv protokolliert also ein Gespräch, das er angeblich mit dem Betriebsratschef geführt hat. Der soll ihn gefragt haben, woher er stamme. Der Detektiv antwortet demnach: Irak. Der Betriebsratschef erwidert, der Iraker müsse ja was von Sprengstoff verstehen. Er rügt hinzu, dann könne der Iraker ja das Büro des Personalleiters in die Luft jagen. Ein weiterer Betriebsrat, der dabei steht, lacht angeblich und nickt. Am 5. April erhält der Betriebsratschef die fristlose Kündigung: Er habe die Geschäftsführung bedroht.

Der Anwalt Helmut Naujoks schreibt selbst den Schriftsatz für das Arbeitsgericht; in seiner Stellungnahme vom 18. April 2011 heißt es, der Betriebsratschef habe davon geredet, das Büro des Personalleiters „in die Luft zu jagen“, oder man müsse „den alten Bastard über den Jordan jagen“. Der Betriebsratschef hätte das nach eigenen Worten längst getan, „wenn er wüsste, wie man eine solche Bombe bauen kann“.

Naujoks zeichnet das Bild einer Belegschaft, die außer Kontrolle ist. „Eine eigene Welt“ hätten sich die Arbeiter dort geschaffen „mit eigenen Regeln, die allesamt in höchstem Maße rechtswidrig sind“. Über viele Seiten zitiert er die Einsatzberichte der Schnüffler. Der Detektiv sagt heute, dass eine solche drastische Darstellung notwendig sei. „Bei Gericht muss der Eindruck entstehen, dass im Betrieb Sodoma und Gomorra herrscht“, sagt er, am besten sei es, wenn Drogen und Waffen vorkämen. „Der Richter muss sich geradezu genötigt fühlen, hart durchzugreifen.“

Der heutige Chef sagt, die Bespitzelung sei falsch gewesen. Sie habe das Klima vergiftet

Das lässt zwei Fragen offen. Die erste lautet, ob die Vorwürfe gegen den Betriebsratschef stimmen. Der Detektiv sagt heute, sie seien komplett erfunden gewesen; man habe den Mann damals bloß loswerden wollen. Es blieb wenig hängen: Die Staatsanwaltschaft ermittelte zwar gegen einige Mitarbeiter der Gießerei wegen Drogendelikten, allerdings hatten diese überwiegend mit dem Privatleben zu tun. Auch von den angeblichen Morddrohungen blieb nichts. Das Unternehmen zog alle arbeits- und strafrechtlichen Vorwürfe zurück. Von einzelnen Mitarbeitern, wie dem Betriebsratschef, trennte sich die Firma einvernehmlich und gegen Abfindung. Die Firma hat damit zwar ihr mutmaßliches Ziel erreicht, den ungeliebten Betriebsratschef loszuwerden. Der heutige Chef der Schweizer Group, Roger Bueh, hält den damaligen Detektivsinsatz allerdings für einen Fehler. Die Observation habe das Klima nur noch mehr vergiftet.

Die zweite Frage lautet, was Anwalt Helmut Naujoks von alledem wusste. Der Detektiv behauptet, Naujoks habe die Tricks gekannt und von den erfundenen Vorwürfen gewusst. Naujoks lässt das von seinem Anwalt bestreiten: Er habe nie an der Erstellung unwahrer Tätigkeitsberichte von Detektiven mitgewirkt und er habe diese auch nie wissentlich verwendet.

Ist das plausibel? Naujoks erklärt, er sei weder Auftraggeber noch Ansprechpartner von Detektiven, dies sei allein der jeweilige Mandant. Aber der Fall der Gießerei legt nahe, dass Naujoks und der Detektiv in unmittelbarem Kontakt standen. Als sich der Personalchef zum Beispiel über die schlappe Detektivarbeit beschwerten will, wendet er sich nicht an die Detektei, sondern per E-Mail an Naujoks selbst. Der wiederum schildert genau die Arbeitsweise des Detektivs bei Arbeitszeitmessungen (er fügt hinzu, dass er in der Sache mit dem Detektiv „gesprochen“ habe).

Letztlich bleibt unklar, ob und wie genau Naujoks daran beteiligt war, Vorwürfe zu erfinden und Fallen zu stellen. Eines aber zeigen die Berichte des Detektivs: Die Bespitzelung hat bei Anwalt Helmut Naujoks zugeht, denn am Ende ist er derjenige, der solches Material juristisch verwertet und mit erfolgreich entfernten Betriebsräten seinen Ruf festigt. Auf seiner Website heißt es, in vielen Fällen habe er ererbte Auseinandersetzungen „im Sinne der Arbeitgeber“ beigelegt.

So endet es auch in Bad Nauheim. Nachdem die Seniorenresidenz ihre Mitarbeiterin Ernestine Cornella mithilfe des Alkoholfalles aus dem Betriebsrat gedrängt hatte, zertritt sich das Gremium. Die Arbeitnehmervertreter mussten neu gewählt werden. Cornellas Liste unterlag, eine von der Firma gestützte Gruppierung erhielt die Mehrheit. Die Seniorenresidenz brach daraufhin das arbeitsgerichtliche Verfahren zur Kündigung Cornellas ab. „Man hatte schließlich das eigentliche Ziel erreicht“, sagt Cornellas Anwalt Schneider, „die unbenutzte Betriebsrätin hatte keinen entscheidenden Einfluss mehr“.

Cornella arbeitet noch heute in dem Pflegeheim. „Ich konzentriere mich auf die Heimbewohner, mache nur meine Arbeit“, sagt sie. „Ich geh morgens aus dem Heim, ziehe ich Messer aus meinem Rücken und fahre nach Hause.“

Der Detektiv hat sich aus dem Gewerbe zurückgezogen. Ihn plagte sein Gewissen, mit Naujoks hatte er sich zerstritten, und es war ein erschöpfendes Leben, das er nur mit Alkohol und Drogen durchstehen konnte. Er sagt: „Das ständige Vorgehen, jemand zu sehen, ist sehr anstrengend.“ Demals, in der Seniorenresidenz, empfand er es als eine „logistische Meisterleistung“, dass er die vermeintlich trinkende Mitarbeiterin und die kontrollierende Chefin im richtigen Augenblick zusammenbrachte. „Heute“, sagt er, „schäme ich mich dafür.“



Ernestine Cornella hatte sich als Betriebsrätin unbeliebt gemacht. Dokumente zeigen, dass der Anwalt Helmut Naujoks in den Fall involviert war. FOTOS: DÖRING, MAGO